

Erschienen in: Auburger, Leopold/Kloss, Heinz/Rupp, Heinz (Hrsg.): Deutsch als Muttersprache in Kanada. Berichte zur Gegenwartslage. – Wiesbaden: Steiner, 1977. S. 139-148. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Berichte und Forschungen 1)

## DIE MONOPHTHONGALEN VOKALE DES KANADISCHEN PLAUTDIETSCH

Von Leopold Auburger

### 1. Einleitung

Plautdietsch wurde von den westpreußischen und ukrainischen Mennoniten gesprochen; seine heutigen Sprachträger sind vornehmlich Mennoniten in Kanada, den USA, in Mexiko, Paraguay und im asiatischen Teil der Sowjetunion. Dieses Plautdietsch ("Plattdeutsch") ist eine niederpreußische Variante des Ostniederdeutschen; auf Grund der heterogenen Zusammensetzung der Siedlergruppen unterlagen die Dialekte der Mennoniten einer vielfachen Mundartmischung.

Am Anfang der Geschichte der plautdietschen Mennoniten steht die Auswanderung im 16. Jh. aus den Niederlanden nach Westpreußen, wo das Niederländische bis ins 18. Jh. als Kirchensprache erhalten blieb; das erste deutsche Gesangbuch der Mennoniten erschien erst 1767 in Königsberg. Die Weiterwanderung aus Westpreußen nach Rußland begann 1787; auf Grund einer Verbesserung der politischen Lebensbedingungen für die Mennoniten in Preußen durch eine stärkere Rücksichtnahme von Seiten des preußischen Staates auf den mennonitischen Glaubensgrundsatz der Wehrlosigkeit, sowie auf Grund eines Einwanderungsverbots 1833 von Seiten Rußlands kam diese Wanderungsbewegung im ersten Drittel des 19. Jhs. allmählich zum Stehen. Das erste Siedlungsgebiet der Mennoniten in Rußland lag im Gebiet des Fließchen Chortitzta, etwas südwestlich von Jekaterinoslav (Dnepropetrowsk); Zentrum dieser Ansiedlung war die Kolonie Chortitzta, etwas westlich des Dnepr. Anfang des 19. Jhs. entstand südöstlich davon, linksseitig der Molotschnaja, einem Fließchen, das südlich von Melitopol' ins Schwarze Meer mündet, als "Neue Kolonie" die Molotschnaer Ansiedlung.

Nach Rußland nahmen die Mennoniten bereits nicht mehr das Niederländische mit, sondern die niederpreußische Variante des Ostniederdeutschen ihrer ersten westpreußischen Wahlheimat, sowie als Kirchensprache die damalige deutsche Schriftsprache (als im gesamten deutschsprachigen Gebiet geltende Standardsprache). Bereits in der Ukraine setzte eine Dialektmischung ein, die auch in Kanada durch Siedlungsbewegung, Heirat u. dgl. fortgesetzt wurde. Eine Vereinheitlichung hat jedoch nach Moelleken W.W. 1972, 14 f. noch nicht stattgefunden, wenngleich eine Tendenz zu einem Ausgleich unter Anpassung an die vorherrschende Molotschnaer Artikulation zu beobachten ist (ebenso Thiessen J. 1963, 29–31 und bereits Quiring W. 1928, 45 f.; welche neueren Tatsachen der Feststellung von Moelleken W.W. 1972, zugrunde liegen, ist nicht ersichtlich). Interessant ist die ästhetische Eigenbewertung der Chortitztaer Artikulation mit der soziolinguistischen Konsequenz einer situationsabhängigen phonetischen Transferenz, wie sie Quiring W. 1928, 45 f., berichtet: "Bei einer etwaigen Verschmelzung der beiden Mundarten würde die Molotschnaer Mundart entschieden siegen. Das zeigt sich sehr deutlich auf den verhältnismäßig noch jungen gemischten Ansiedlungen in Sibirien."

Der Chortitztaer bzw. der 'Altkolonier' und zwar nicht nur der Gebildete, empfindet seine Mundart selbst 'platter, breiter', die Molotschnaer feiner,

vornehmer. So ist er oft bemüht, besonders im Gespräch mit einem Molotschnaer, die Diphthonge öo, öö und ei (h<sup>ö</sup>ox, m<sup>ö</sup>ökən, bleiw) durch ôo, ôö, au zu ersetzen." Gleiches berichtet auch Moelleken W.W. 1972, 15 Anm. 1, von den Kanada-Mennoniten. Nach den Beispielen zu schließen, liegt die "Vornehmheit" in der hinteren Artikulation von [ôo], [ôö], [au] gegenüber [öo], [öö], [ei]. Dieses Merkmal unterscheidet übrigens auch den einzigen zwischen Molotschnaer und Chortitzaer Artikulation differierenden Monophthong, nämlich das ukrainisch Molotschnaer [û:] bzw. kanadisch Molotschnaer [u:], [u:] von den entsprechenden Chortitzaern [û:] bzw. [y:] [1]. Inwieweit und in welcher Richtung hier die Mundartkontakte wirksam werden, ist aus dem zur Verfügung stehenden Material (Quiring W. 1928 und Moelleken W.W. 1972) nicht ersichtlich.

## 2. Überblick über das monophthongale Vokalsystem der Kanada-Mennoniten

Das monophthongale Vokalsystem der Kanada-Mennoniten stellt sich nach Moelleken W.W. 1972 folgendermaßen dar:

	[i:]	[ɪ]	[e:]	[ɛ]	[o:]	[ɔ]	[a:]	[a]	[ə]	[y:]	[ʊ:]	[u:]	[u]
lang	+		+		+		+			+	+	+	
kurz		+		+	+		+	+					+
hoch	+									+	+	+	
halbhoch		+											+
hochmittel			+		+								
mittel										+			
tief				+		+							
mittel													
tief										+	+		
vorne	+	+	+	+								+	
zentral										+	+	+	
hinten						+	+						+
gerundet						+	+				+	+	+
schwachgerundet										+	+		
gespreizt	+	+	+	+							+		

Die phonetischen Aufzeichnungen von Moelleken W.W. 1972 basieren auf acht gesprochenen Texten von einer Dauer zwischen 4 und 22 Minuten. In Gesprächsform werden in diesen Texten Szenen aus dem Leben der Ukraine, in Südamerika und in Kanada geschildert. Die acht Informanten stammen aus relativ geschlossenen Mennonitensiedlungen mit relativ geringen Umwelteinflüssen. Alle acht

[1] Die Transkription erfolgt hier nach der Notation von Quiring W. 1928 ( $\hat{u}$ ,  $\hat{u}$ ) und Moelleken W.W. 1972 ( $u$ :  $u$ .,  $y$ :). Ob zwischen [û:] und [u:], [u:], sowie zwischen [û:] und [y:] phonetische Unterschiede bestehen und welcher Art diese sind, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich. Phonologisch gehören diese Vokale alle zu einem einzigen Phonem/u:/.

Informanten wurden im Zeitraum 1891-1910 in der Ukraine geboren und sprachen bei der Aufnahme "Volldialekt". [i:], [ɪ], [e:], [ɛ], [o:], [ɔ], [a:], [a], [ɔ], [u] werden von allen 8 Informanten gesprochen; [y:] wird von den vier aus der Chortitza-Ansiedlung stammenden Sprechern verwendet und [u:], [u:] von den vier Sprechern, die aus der Molotschnaer Kolonie stammen.

Im artikulatorisch phonetischen Beschreibungsapparat von Moelleken W.W. 1972 fällt die starke Differenzierung der Vertikalen auf, wohingegen eine Berücksichtigung des Öffnungsgrades fehlt [2]. Es macht sich hier eine (von Moelleken nicht vermerkte) Korrelierung von Quantität und Vertikalenposition bemerkbar: ebenso wie bereits im Altsächsischen erfahren auch noch im Plautdietschen die Kurzvokale [ɪ], [ɛ], [ɔ], [u] eine Senkung relativ zu den entsprechenden Langvokalen. Für Sprachkontaktfragen (Plautdietsch-Russisch, Plautdietsch-Amerika-Englisch) hätte es aufschlußreich sein können, wenn die Artikulationsspannung berücksichtigt worden wäre. Im Standarddeutschen ist die Artikulationsspannung mit Akzent und Quantität wie folgt korreliert: betonte, gespannte Vokale sind lang: [li:t] (*Lied*), betonte ungespannte sind kurz: [lit] (*Litt*) unbetonte gespannte und ungespannte Vokale differieren nach der Quantität nicht: [ku'ri:r] (*Kurier*) (mit kurzem, gespanntem [u]) vs. [skur'i:l] (*skurri:l*) (mit kurzem, ungespanntem [u]); bei den Allophonen von /a/, /a:/ in unbetonter Position ist zudem auch der Spannungsunterschied aufgehoben, (vgl. Moulton W.G. 1968, 62-64). Im Russischen ist dagegen die Vokalquantität nur akzentstellenbedingt; die Gespanntheit der Artikulation ist immer phonetisch kontextbedingt und/oder in freier Variation. Auch im Englischen gibt es keine Norm einer Opposition gespannter vs. ungespannter Vokale, (vgl. Moulton W.G. 1968, 74 f.). Von daher gesehen wäre es interessant, zu wissen, ob das Russische und später das Englische auf das Plautdietsche einen Einfluß dahingehend ausgeübt haben, daß hier eine eventuelle Unterscheidung von gespannten und ungespannten Vokalen nur noch bedingt und nicht mehr als unabhängige, sprachliche Regel vorgenommen wird, wie es z.B. auch in der deutschen, nachlässig gesprochenen Standardsprache der Fall ist.

### 3. Vergleich des monophthongalen Vokalsystems der Kanada-Mennoniten mit jenem der Ukraine-Mennoniten

Quiring W. 1928, 50 unterscheidet bei den Langvokalen zwei Öffnungsgrade: eine "geschlossene" Artikulation (gekennzeichnet durch "^") und eine "offene" Artikulation (gekennzeichnet durch "-"). Die Langvokalliste für die ukrainischen Chortitza- und Molotschna-Mennoniten sieht bei Quiring W. 1928, 50 nun folgendermaßen aus:

[á:], [ê:], [ē:], [ô:], [ō:], [î:], [û:] / [ü:] [3].

Im Gegensatz zur Liste von Moelleken W.W. 1972 gibt es bei Quiring W. 1928 demnach für [e:] und [o:] eine offenere und eine geschlossenerer Artikulation; korreliert man den größeren Öffnungsgrad implikativ mit einer tieferen Position in der Vertikalen, dann heißt dies, daß es bei den ukrainischen Mennoniten je für [e:] und [o:] eine höhere und eine tiefere Artikulation gab, die in den Aufzeich-

[2] Für eine Berücksichtigung des Öffnungsgrades im Katalog phonologischer (distinktiver) Merkmale sprechen sich Veith W.H. 1971, 120 und Veith W.H. 1969/70, 410, aus, da sonst viele dialektale phonologische Systeme nicht genügend beschrieben werden können. Doch scheint eine entsprechende Differenzierung der Zungenstellung in der Vertikalen Gleiches zu leisten.

[3] Die Molotschnaer Mundart hat statt [û:] ein [ü:] (Quiring W. 1928, 63 Anm. 74). Vgl. auch Anm. [1].

nungen von Moelleken nicht mehr auftritt. (Dieser monophthongale Langvokalstand entspricht übrigens dem Altsächsischen, vgl. in der entsprechenden Reihenfolge: [a:], [e:], [ɛ:], [o:], [ɔ:], [i:], [u:] (Notation nach Moulton W. G. 1970, 498); zur Lautgeschichte von [e:], [o:] in den niederdeutschen, monophthongierenden Dialekten vgl. Teepe P. 1973, 145-149).

Die Entsprechungen zu [ɛ:], [ɛ̃:], [ɔ̃:], [ô:] der Ukraine-Mennoniten in der Artikulation der Kanada-Mennoniten sehen nach dem phonetisch transkribierten Wortmaterial von Quiring W. 1928 und Moelleken W.W. 1972 folgendermaßen aus:

Quiring:	Moelleken:	standarddeutsche Wortentsprechung:
[ɛ̃:]	[e:]	
zɛ̃:wən	ze:vən	<i>sieben</i>
jɛ̃:wən	je:vən	<i>geben</i>
[ɛ̃̃:]	[əi]	
ɛ̃̃:nt	əint	<i>eins</i>
twɛ̃̃:	tʰvəi	<i>zwei</i>
lɛ̃̃:t	ləit	<i>ließ</i>
wɛ̃̃:tən	vəitə	<i>wissen</i>
dɛ̃̃:dən	dəidə	<i>taten</i>
bɛ̃̃:m	bəim	<i>Bäume</i>
fɛ̃̃:t	fəit	<i>Füße</i>
blɛ̃̃:d	(jəin)	<i>blöd (schön)</i>
[ɔ̃:]	[o:]	
ɔ̃:wənt	o:vənt	<i>Abend</i>
nɔ̃:ba	no:ba	<i>Nachbar</i>
wɔ̃:ta	vo:ta	<i>Wasser</i>
mɔ̃:ndax	mo:ndax	<i>Montag</i>
[ô:]	[əu]	
ô:lt	əult	<i>alt</i>
wô:lt	vəult	<i>Wald</i>
dô:t	dəut	<i>tot</i>
šô:l	fəul	<i>Schule</i>

Obwohl das zur Verfügung stehende Wortmaterial eine genauere Bestimmung der Entsprechungen und der Lautentwicklung nicht erlaubt, ist es interessant, festzustellen, daß die Quantität (relative Länge) erhalten geblieben ist, daß die beiden geschlosseneren Vokale [ê] und [ô] gemeinsam diphthongiert werden und daß schließlich die Gegenüberstellung einer offeneren und einer geschlosseneren Artikulation indirekt insofern erhalten ist, als [e:] und [o:], die Entsprechungen zu offenerem [ɛ̃:] bzw. [ɔ̃:], tiefer artikuliert werden (hoch mittel) als die steigenden Diphthonge [əi] und [əu] in ihrer zweiten Phase (halbhoch). (Eine Diphthongierung von [ê] und [ô], allerdings zu fallenden Diphthongen [ie] und [uo], fand auch im Althochdeutschen statt, vgl. Moulton W.G. 1970, 498).

Im Hinblick auf eine eventuelle phonetische Transferenz ist es interessant, zu bemerken, daß Diphthongierung im Amerika-Englischen ein weit verbreitetes Phänomen ist: "... the one feature of American English speech which impresses foreign observers most strongly." (Moulton W.G. 1968, 76). So sind

/e:/ und /o:/ in den meisten phonetischen Umgebungen diphthongal realisiert, nämlich als steigende Diphthonge [e:i] bzw. [o:u].

Die bei Quiring W. 1928 angegebenen Kurzvokale [e] und [o] scheinen in [ɛ] und [ɔ] von Moelleken W.W. 1972 eine vollständige Entsprechung zu haben.

Die Korrelate zu [â:] lassen sich auf der Basis des vorliegenden Materials nicht feststellen. In Quiring W. 1928 finden sich nur sehr wenige Beispiele für [â:]: als Ablaut im Verbpardigma vor [f] und [k] für die Präsensformen bei Verben wie [trâfən] ([trâf], [trâfst], [trâft]) (*treffen, treffe, triffst, trifft*), [trâkən] (*ziehen*), wo es mit [o] im Präteritum und beim Partizip II alterniert, ([trof], [jətrofən]) (*traf, getroffen*) (vgl. aaO., 98 f.). Dem Kurzvokal [a] der Ukraine-Mennoniten entsprechen hingegen bei den Kanada-Mennoniten sowohl ein [a:] als auch ein [a]; [a:] ist unabhängig von der Akzentstelle ([ 'va:da] (*wieder*), [ 'vi:nax:tə] (*Weihnachten*)), [a] kommt nur in unbetonten Silben vor, vgl. folgende Wortpositionen:

Quiring	Moelleken	standarddeutsche Wortentsprechung
zos	za:s	<i>sechs</i>
wada	va:da	<i>wieder</i>
dax	da:x	<i>Tag</i>
mōndax	mo:ndax	<i>Montag</i>
malk	ma:l̥h	<i>Milch</i>
malkən	ma:l̥hən	<i>melken</i>
-	'no:ma:l̥hə	<i>nachmelken</i>

Die Häufigkeit der [a]-Artikulation in unbetonten Silben wird von Moelleken W.W. 1972 mit "oft" angegeben. Im Plautdietsch der Kanada-Mennoniten ist hier demnach eine phonologische Neutralisierung der Quantität erfolgt mit [a] als einer häufigen suprasegmental kombinatorischen Variante von [a:]. (Standarddeutsch kommen in unbetonten Silben nur Kürzen vor; zudem kommen die gespannten Allophone von /a:/ standarddeutsch nur in betonten Silben vor; weiterhin wäre hier ein [a:] in jedem Fall gespannt (vgl. Moulton W.G. 1968, 62-64), was im Plautdietschen bei [a:] in unbetonter Stellung evtl. nicht der Fall ist. Leider berücksichtigt Moelleken W.W. 1972 die Artikulationsspannung nicht) [4].

Die Entsprechungen zu ukraine-plautdietschem [î:] und [i] sind bei den Kanada-Mennoniten [i:] und [i]; ein phonetischer Unterschied ist nicht festgestellt; vgl. folgende Wortpositionen:

Quiring	Moelleken	standarddeutsche Wortentsprechung
wî	vi:	<i>wir</i>
mî	mi:n	<i>mein</i>
jîda	ji:da	<i>jeder</i>
tî	thi:t	<i>Zeit</i>
wînax:tən	vi:nax:tə	<i>Weihnachten</i>
wînta	vînta	<i>Winter</i>
dîza	dîzə	<i>dieser</i>

[4] Die phonologische Notation von Moelleken W.W. 1972 mit "/a/" für [a:] und [a] ist (erkennntismäßig) ungeschickt, da [a] eine kombinatorische Variante von [a:] ist und nicht einmal ausnahmslos gilt; besser wäre "/a:/" oder gar eine Notation nach Art von Moulton W.G. 1970: "/[a:], [a]". Die Notation Moelleken W.W. 1972, 23 weicht wohl irrtümlich gegenüber der sonstigen Notation ab.

Die Entsprechungen zu [û:] (Chortitza) bzw. [û:] (Molotschnaer Artikulation) und zu [u] sind [y:] (Chortitza-Mennoniten) bzw. [u:] und als kombinatorische Variante dazu [u:] (bei den Molotschna-Mennoniten), sowie [u]; vgl. folgende Wortpositionen:

Quiring	Moelleken	standarddeutsche Wortentsprechung
nû; nû	ny; nu; nu:	nun
dûzânt; dûzânt	dy:zânt; du:zânt	tausend
hû; hûs	hy:s; hû:s; hu:s	Haus
struk	struk	Strauch
zul	zui	sollte
must	must	mußte
kukuruz	khukuruz	aus dem Polnischen: (Mais) kukurudza
hundat	hundat	hundert

Ein Gesamtvergleich von Quiring W. 1928 und Moelleken W.W. 1972 ergibt nun (ausgehend von Quiring W. 1928) folgende phonetischen Zuordnungen:

**Langvokale:**

Quiring: [â:] ; [ē:] ; [ê:] ; [ō:] ; [ò:] ; [î:] ; [û:]

Moelleken: ? ; [e:] ; [œ:] ; [o:] ; [əu] ; [i:] ; [y:] ; [w:] ; [u:]

**Kurzvokale:**

Quiring: [a] ; [e] ; [ə] , [i] ; [o] ; [u]

Moelleken: [a:] ; [a] ; [ɛ] ; [ə] ; [ɪ] ; [ɔ] ; [u]

Monophthongales [ə] ist bei Quiring W. 1928 ein [e]- oder [ei]-ähnlicher Vokal, der nur in unbetonten Silben vorkommt; morphologisch findet er sich u. a. in Flexionsendungen ([dizəm], [dizən], [dizə], (*diesem, diesen, diese*), [wêtən] bzw. [wêta] (*wissen*) u. a.). [ə] ist, nach dem Wortmaterial von Quiring W. 1928 zu urteilen, mit [e] und [ei] derart zu korrelieren, daß [ə] nur ein Ergebnis von [e] und [ei] in unbetonter Silbe ist. Die Beurteilung von [ə] bei den Kanada-Mennoniten wird dadurch erschwert, daß aus den transkribierten Texten von Moelleken W.W. 1972 die Akzentverhältnisse nicht genügend ersichtlich sind; es kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, daß [ə] nur in unbetonten Silben vorkommt. Von Quiring W. 1928 und Moelleken W.W. 1972 her gesehen, liegt die Hypothese nahe, daß sich die Zahl der phonetischen hinreichenden Bedingungen für eine Reduzierung zu [ə] bei den Informanten von Moelleken erheblich vergrößert hat. Diese Hypothese wäre auch im Hinblick auf Sprachkontaktphänomene prüfenswert. Da nämlich im Russischen die quantitative und qualitative Reduzierung unbetonter Vokale sehr ausgeprägt ist, könnte es sich hier um Auswirkungen eines verstärkten Russischeinflusses handeln. Hierfür sprechen auch die Beobachtungen von Quiring W. 1928, 117 f., wonach bei Entlehnungen aus dem Russischen Endsilben (in den Beispielen immer unbetont) abgeschwächt oder apokopiert werden. An äußeren Umständen spräche hierfür insbesondere der zunehmende Schulunterricht mit Russisch als Unterrichtssprache: für die Wolgadeutschen wurden 1834 russische Kreisschulen gegründet; dieses Schulsystem wurde in der Folgezeit (nicht zuletzt in Russifizierungsabsicht) ausgebaut. Im Schwarzmeergebiet wurden ab 1842 Zentralschulen für die Ausbildung von Lehrern, die Russisch als Unterrichtssprache beherrschten, errichtet. Deutsch blieb hier nur als Fach bestehen; Unterrichtssprache war es nur noch im Religionsunterricht, der von den Küstern erteilt wurde (vgl. hierzu Schir-

munski V. 1928, 38-40; Woltner M. 1937, 145 ff.). Mit der Aufhebung der Kolonistengesetze 1874 wurden die Kolonien direkt der russischen Verwaltung unterstellt und Russisch als einzige Amtssprache obligatorisch. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges hatte dann eine weitere Einschränkung des öffentlichen Gebrauchs des Deutschen zur Folge. Abgesehen von dieser zunehmend stärkeren Einengung der Sprachgebrauchsmöglichkeiten des Deutschen war aber auch der Kontakt der Kolonisten mit der einheimischen Bevölkerung in der Südukraine (anders als in Ostrußland und Sibirien) relativ stark, was u. a. durch das dichte Nebeneinandersiedeln bewirkt wurde (vgl. Quiring W. 1928). (Auch Schirmunski V. 1931, 3 berichtet von solchen Kontakten (für die bayerische Kolonie Jamburg, ebenfalls in der Südukraine im Kreis Dnepropetrovsk): "Die meisten Jamburger beherrschen die ukrainische Ortsmundart und können aus der Schule auch Russisch.") Da die Informanten von Moelleken W.W. 1972 alle von 1891 bis 1910 geboren sind und frühestens 1923 ihre ukrainische Heimat verlassen haben, könnte eine solche phonetische Transferenz vom Russischen her stattgefunden haben [5]. Andererseits besteht selbstverständlich ein Vorbehalt im Hinblick auf die Zuverlässigkeit der Transkription von Quiring W. 1928.

Der erweiterte [ə]-Gebrauch könnte aber später auch noch durch die englische Sprachumgebung gefördert worden sein, da im Amerika-Englisch in zwangloser Rede vielfach [ə] in unbetonten Silben, die nicht das Wortende bilden, für alle übrigen Vokale gesprochen wird: "The various vowel oppositions of stressed position are here all neutralized in a single mid central unstressed vowel ..." (Moulton W.G. 1968, 83). Schließlich kann auch im Standarddeutschen [ə] in unbetonten Silben (von Sonderfällen bei "Fremdwörtern" abgesehen) Allophon zu den übrigen Vokalphonemen sein (vgl. Hutterer C.J. 1965, 48: "...ə in den germanischen Sprachen und Dialekten faktisch mit allen Vokalphonemen in unbetonter Stellung - diesmal rein phonematisch betrachtet variieren kann.")

---

[5] Im Ukrainischen ist die qualitative Vokalreduktion in unbetonten Silben bei weitem nicht so stark wie im Russischen; insbesondere fehlt durchgängig das Akanje; doch wird, abgesehen von westlichen Dialekten, in den meisten ukrainischen Varianten der Unterschied zwischen [e] und [y] (u) in unbetonter Silbe neutralisiert.

Was das soziolinguistische Verhältnis des Ukrainischen zum Russischen anbelangt, ist für den hier relevanten Zeitraum an den sogenannten "Ukaz von Ems" des Jahres 1876 zu erinnern: er erklärte Ukrainisch zu einem "kleinrussischen Dialekt" und verbot strikt dessen schriftlichen Gebrauch; sogar das öffentliche Singen ukrainischer Lieder war verboten (vgl. Rauch G. v. 1953, 99 f.). Erst im Zuge der Revolutionsergebnisse des Jahres 1917 kam es wieder zu einer relativen ukrainischen Autonomie. Die bei Thiessen J. 1963, 166-179 angegebenen Ukrainismen sind gegenüber den Russizismen der Zahl nach gering; gleiches gilt für die Entlehnungen aus dem "Kleinrussischen" bei Quiring W. 1928, 108-118.

Im einzelnen lassen sich in Moelleken W.W. 1972 folgende Alternationen von [ə] mit anderen Vokalen beobachten:

	Belege	Entsprechungen bei QUIRING W 1928
[ɛ]	əm, ɛm; ( <i>im</i> ) (aber nur: ɛn; ( <i>in</i> )) fə, fɛr, fɛa; ( <i>für</i> )	em  fə
[i:]	və, vi:; ( <i>wir</i> )	wi <sup>^</sup>
[o:]	zinəvənt, zino:vənt; ( <i>Sonnabend</i> ) nə, no:; ( <i>nach</i> )	q̄wənt ( <i>Abend</i> ) —
[əi]	zə, zəi; ( <i>sie</i> )	zē <sup>^</sup>
[əu]	tsə, tʰəu; ( <i>zu</i> )	tô <sup>^</sup>

Nur mit [ə] kommen [jə] (*ja*), [ən] (*ein*), [nə] (*eine*) vor; ihre Entsprechungen bei Quiring W. 1928 sind ebenfalls [jə], [ən], [nə]; Kontextvarianten zu [nə] sind [ə'jɪ:dra] (*eine jede*), [fɛrə] (*für eine*); neben der reduzierten Form [nə] findet sich gelegentlich auch die Vollform [əinə], insbesondere in Verbindung mit dem bestimmten Artikel: [dər əinə], [dʊt əinə] (*die bzw. der eine, das eine*). Die vielfältige Verwendung von [ə] zeigt sich weiterhin in Formen wie [vələst] (*'blöst'* (Kreis; Verwaltungsterminus aus dem Russischen)), [əvnə] (*anno*), [fəbi:] (*vorbei*), [zəbi:riən] (*Sibirien*), [rəbu:s] (mit Metathese aus dem Russischen: *arbu:z* (*Wassermelone*)); hierzu gibt es auch eine Variante ohne Metathese in: [hərbuzəntsiri:p] (*Arbusensirup*); Quiring W. 1928 hat [arbüz]), [ərupa] (*Europa*), Parallelformen mit voll artikulierte Vokal oder Entsprechungen bei Quiring W. 1928, abgesehen von [arbüz], konnten nicht gefunden werden.

Mehrsilbige Wörter mit unbetontem standarddeutschem /[er], [ər]/ im Wortauslaut haben im Mennonitenplautdietsch (ebenso wie in der schnell und/oder nachlässig gesprochenen deutschen Standardsprache) sowohl nach Moelleken W. 1972 als auch nach Quiring W. 1928 statt des [er], [ər] ein [a], vgl.: [fo:da] (*Vater*), [muta] (*Mutter*), [vinta] (*Winter*), [ləra] (*Lehrer*), [by:a] (*Bauer*), [əja] (*Ärger*), [əta] (*Eier*), [bota] (*Butter*); [vi:da] (*weiter*), [jəmitli:ja] (*gemütlicher*), [be:ta] (*besser*), [kʰolda] (*Kälter*); [jidra] (*jeder*); [o:ba] (*aber*); [ɛma] (*immer*); [hənər] (*hinter*).

Moelleken W.W. 1972 behandelt [ə] sowohl für den Chortitzaer als auch für den Molotschnaer Dialekt direkt als eigenes Phonem. Für den Molotschnaer Dialekt, der die (Nominal- und Verbal-)Flexionsendung [ən], durchgängig zu [ə] reduziert (vgl. Quiring W. 1928, 53 Anm. 68); Moelleken W.W. 1972, 15; 112 Anm. 103)), lassen sich nun phonologische Minimalpaare der Art [ləra] (*Lehrer*) vs. [lərə] (*Lernen*) anführen (vgl. Moelleken W.W. 1972, 80). (Bei Chortitza-Sprechern finden sich nach Moelleken W.W. 1972 für diese Endung [ən], [ŋ] und [ə] (vgl. aaO., 113 Anm. 104; 21: Informant VII/113 (14) und VII/100 (1)); Quiring W. 1928 hat nur [ən]. Die Vielfalt der belegbaren artikulatorischen Alternativen zu [ə], ([ɛ], [i:], [o:], [əi], [əu]) sowie die sich aus der Durchsicht der phonetischen Transkriptionstexte ergebende sehr hohe Wahrscheinlichkeit, daß [ə] nicht unter Hauptakzent auftritt, legen es jedoch nahe in [ə] eine suprasegmental kombinatorische z.T. entsprechend notwendig bedingt freie Variante zu den übrigen Vokalen (im Falle der Flexionsendungen [ən], [ə] zu [ɛ], das nicht im Auslaut vorkommt) zu sehen, und es nicht direkt als eigenes Phonem anzusetzen. (Als kombinatorische Variante behandeln [ə] z.B. Veith

W.H. 1971 und Grubačić E. 1971; vgl. auch Erben J. 1972, 34, wo festgestellt wird, daß [ə] "... prinzipiell alle Vokalphoneme in unbetonter Stellung vertreten kann ..."; zu Moulton W.G. 1970, wo [ə] für das Späthochdeutsche und das Mittelhochdeutsche direkt als Phonem angesetzt ist, vgl. nachfolgenden Abschnitt).

#### 4. Zur Phonologie des plautdietschen Vokalsystems

Die 13 in Moelleken W.W. 1972 artikulatorisch unterschiedenen Monovokale werden auf 10 Phoneme verteilt:

/i:/, /ɪ/, /e:/, /ɛ/, /ə/, /[a:], [a]/, /[ɰ:], [u:], [y:]/, /u/, /o:/, /ɔ/.

Von den insgesamt 6 artikulatorischen Positionen in der Vertikalen setzt Moelleken W.W. 1972 fünf als phonologisch relevant an; neutralisiert ist hier der Unterschied "mittel" vs- "tief mittel" (bei [ə] vs. [ɛ], [ɔ]) (vgl. aaO., 23; 25 f.).

Moelleken W.W. 1972, 23 gibt nun entsprechend folgendes Phonemschema:

/i:/	/u:/
/ɪ/	/u/
/e:/	/o:/
/ɛ/	/ə/    /ɔ/
	/a/

Berücksichtigt man, daß [ə] eine kombinatorische Variante mindestens zu [i:], [ɛ], [o:] ist, daß [a] eine Variante zu [a:] ist und daß schließlich die relevante Senkung der Kurzvokale gegenüber den entsprechenden Langvokalen (ebenso wie der automatisch quantitätsbedingte größere Öffnungsgrad bei Kurzvokalen der heutigen deutschen Standardsprache) phonologisch irrelevant ist (vgl. zu letzterem auch Moulton W.G. 1970, 483; 514), so vereinfacht sich obiges Schema wie folgt [6]:

/[i:] . [ə]/	/[ɰ:] . [u:] . [y:]/
/ɪ/	/u/
/e:/	/o:/
/ɛ/	/ə/    /ɔ/
	/a/

[6] Vgl. die jeweilige Anzahl der phonologisch relevanten Positionen in der Vertikalen für das monophthongale Vokalsystem des Urgermanischen: Kurzvokale: 2, Langvokale: 2; des Urdeutschen: KV: 3, LV: 2, des Altsächsischen: KV: 3, LV: 4; des Althochdeutschen: KV: 3, LV: 3; des Mittelhochdeutschen: KV: 4, LV: 3; des Neuhochnochdeutschen: KV: 3, LV: 3 (Moulton W.G. 1970; zum Urgermanischen auch Lütke H. 1957). Bei der schematischen Darstellung des Vokalismus für das Altsächsische berücksichtigt Moulton W.G. 1970 auch die relative Senkung der Kurzvokale [i], [u], [ə], [o] gegenüber den zugehörigen Langvokalen, so daß phonetisch für den gesamten monophthongalen Vokalismus des Altsächsischen 7 Vertikalenpositionen zu unterscheiden wären. Entsprechend sind auch für die Kurzvokale des Mittelhochdeutschen nur 4 Vertikalenpositionen phonologisch relevant, da der absolute Unterschied in der Vertikalenposition zwischen [ə] und [e] phonologisch irrelevant ist. Moulton W.G. 1970, 509-511 setzt für das Späthochdeutsche und das Mittelhochdeutsche noch ein Phonem /ə/ auf gleicher Vertikalenposition wie /a/ an. Da [ə] jedoch nur in unbetonten Silben auftritt und zwar als Reduktionsergebnis von [i], [e], [a], [o], [u] kann seine qualitative Neutralität phonologisch außer Acht gelassen werden, und [ə] als kontextbedingte Variante (hoher Gebrauchsfrequenz) zu den erwähnten fünf Kurzvokalen angesehen werden.

Die Zahl der Positionen in der Horizontalen je Oppositionsebene ist im Plautdietschen verglichen mit dem Vokalsystem der deutschen Standardsprache um 1 geringer [7], vgl. Standarddeutsch:

/i/	/y/	/u/	/i:/	/y:/	/u:/
/ɛ/	/æ/	/ɔ/	/e:/	/ø:/	/o/
	/ɑ/		/ɛ:/		
				/ɑ:/	

---

Im Hinblick auf die Endungsvarianten [n̄] zu [ən], [ə] bei Sprechern des Chortitzaer Dialekts ist für [ɛ] auch eine Schwundstufe [-] anzusetzen.  
 [7] Vgl. Erben J. 1972, 33 f.; Veith W.H. 1971, 117 f.